

**Die Pröpstin  
Dr. Christina-Maria Bammel**

*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Predigt über „Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott“ im Kantatengottesdienst in der  
Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin  
Samstag, 13. Februar 2021**

Heilung in Sicht

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der Treue hält alle Zeit und nicht weichen lässt das Werk seiner Hände.

Friede sei mit euch!

„Hilf, dass wir warten mit Geduld.“ Die gesungene Bitte hören wir heute Abend aus der Kantate von Johann Sebastian Bach, „Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott“. Wir sind dem Bach-Chor überaus dankbar, auch unter den gegenwärtigen schwierigen Bedingungen, vielen Menschen zur Freude und zum Trost zu singen. So dient Gott uns und dienen wir Gott, gemeinsam mit Ihnen all überall. Geduld ist kostbar im Februar 2021.

Wir sind am Vorabend des Sonntags Estomihi: „Sei mir ein starker Fels und eine Burg.“ So ruft, wem der Boden unter den Füßen schwankt. So ruft, wer darauf setzt, dass selbst, wenn es nichts mehr zu setzen gibt, Jesus bei ihm stehen bleibt. Davon wird der Tenor singen, dass Jesus bei mir, bei dir, bei uns steht. Daran hören Sie schon den Ausblick auf die Wege des Sterbens. Sie stehen uns gegenwärtig besonders vor Augen. Viele trauern. Andere bangen um die Existenz, die eigene, die der Familie.

Ein HILFERUF ist der Psalm des Sonntags Estomihi. Hilferuf, aber auch Hoffnungs- und Vertrauensruf. Das ist diese Bachkantate. Zu Weltruhm gekommen - vor allem die darin enthaltene Aria: „Die Seele ruht in Jesu Händen.“ Wir bitten um Geduld, um festen Grund unter den Füßen, um einen Blickwechsel, um Hände, die uns halten. Das legen wir nun ins Gebet:

Wir beten:

Gott,

Fels aller Felsen, Anker der Hoffnung bei uns. Ist da Heilung in Sicht für uns?

Du allein weißt: Wie Krankheit, Warten und Sorgen uns beschweren, was für eine schwere Übung uns die Geduld ist!

Aber du selbst hältst uns ja in deinen Händen, komme, was da wolle - in diesem Leben und über dieses Leben hinaus.

Davon wollen wir singen und sagen und darin dich zu Wort kommen lassen, wie du uns weckst zu neuer Kraft, zu besseren Aussichten, zu einem Leben mit dir, heute schon.

Wir danken dir durch unseren Bruder und Freund, der mit uns geht und für uns steht. Amen.

Wie gelingt die Liebe in Zeiten von Corona? Die Frage treibt alle, die nach Liebe suchen, und alle, die zu lieben versuchen.

So lieblich wie die Flöten am Beginn der heutigen Kantate sind die Worte aus dem Ersten Brief an die Korinther im 13. Kapitel. Lieblich, aber deutlich tönen sie von der Liebe Gottes für uns. Eine Liebe - alles andere als süßlich. Diese Liebe ist Grundnahrungsmittel im Leben und Sterben. Paulus schreibt...

»Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und meinen Leib dahingäbe, mich zu rühmen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.«

Schriftlesung und Andacht  
Lukas 18,31-34

Jesus nahm die Zwölf beiseite und sagte zu ihnen: »Seht. Wir ziehen jetzt nach Jerusalem. Dort wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben: Er wird an die Heiden ausgeliefert, die unser Land besetzen. Er wird verspottet, misshandelt und angespuckt werden. Sie werden ihn auspeitschen und töten. Aber am dritten Tag wird er vom Tod auferstehen.« Die Zwölf verstanden kein Wort.

### **Auslegung**

Sie fehlt mir, die Melodie von „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt... Erbarm dich unser.“ Dieser Litaneigesang gehört in die Bereitung unserer Abendmahlsfeier. Kann gerade an so vielen Orten nicht sein! Der Verzicht auf die Mahlgemeinschaft macht das Herz schwer. Das besungene Lamm, das die Sünde trägt, gehört zur Mahlgemeinschaft. Dieses Agnus Dei kann man wie von fern in unserer Kantate für den morgigen Sonntag Estomihi wieder entdecken. Wer es hören will, kann es hören. Erinnerung sich vielleicht daran, wie Jesus Christus selbst an den Tisch der Stärkung, der Gemeinschaft, der Vergebung und des Neubeginns einlädt. An den Abendmahlstisch. Wie er schon auf seinen Reisen durch die Dörfer Tischgemeinschaft hielt. So erzählt der Evangelist Lukas. Wie die gemeinsamen Mahlzeiten zum Fest wurden und war da nur etwas Brot, Wasser, Wein. Da war ein Segen über allen im Raum, ganz gleich welche Geschichte, welcher Schmerz gerade lastete. Die Gebeugten und die Geheilten, die Versager und die Habenichtse, auch die vielleicht unrecht Reichgewordenen. Verbunden in gemeinsamer Erinnerung an das geteilte Mahl, damals in jener Nacht bevor sein Volk, das Volk Jesu, aus der Sklaverei in die Freiheit aufbrach. Das Leben wurde im gemeinsamen Speisen für Augenblicke der Gemeinschaft zum Vorgeschmack auf das, was kommen soll. Gottes Königtum, in dem keiner

mehr hungern, frieren oder isoliert sein Brot mit Tränen essen muss. Was für ein Versprechen, was für ein Geschmack auf der Zunge. So hätte es für die Jünger, für alle, immer weiter gehen können. Nicht so für Jesus. Er kündigt an, was ihm widerfahren wird. Seht genau hin, sagt Jesus. Macht die Augen auf. Was Menschen Menschen antun, ihnen das Nötigste zum Leben vorenthalten, Tür und Tor verriegeln, um das Leid der Schwächsten auf Abstand zu halten. Wie Menschen verurteilen, was nicht in die Norm zu passen scheint, Gewalt und Ausbeutung nähren, statt einfach und geschwisterlich zu leben. Man möchte ja am liebsten wegsehen, wie Menschen über Menschen noch immer den Stab brechen. Sie werden diesen Stab auch über mir brechen. Ich kann nicht wegsehen, ich kann nicht anders als hinaufgehen zur Stadt auf dem Berg, Jerusalem. Ins Zentrum der Macht. Kann nicht anders als da hingehen, wo mir Feindseligkeit entgegenschlägt, weil ich gottlos nenne, was gottlos ist: Unrecht, Hass und die eigene Vorteilssuche. Ich irritiere, ich störe, ich mache mir Feinde. Aber ich kann nicht anders als die, die in mir den Feind sehen, zu umarmen. Wer seinen Feind umarmen will, muss ihm nahe kommen. Die Jünger verstehen nicht. Vor Gefahren flieht man. Man umarmt sie nicht. Der gesunde Menschenverstand sträubt sich. Jesus sträubt sich nicht. Gott alles zu übergeben, hinzugeben. Ich muss gehen und die Hand hinhalten, beide sogar, auch wenn sie festgenagelt werden sollten. Das ist sein Weg, es wie ein Lamm geschehen lassen. Was soll das sein - eine Karriereleiter in die Hölle? Dorthin gehen, wo der Schmerz am größten ist, wo sich der Konflikt austobt. Sich hineingeben, auch wenn alles, sogar das eigene Leben verlöscht. Damit ist kein Staat zu machen nach dem Maß der Welt! Jesus weiß das und dennoch kann er nicht anders als daran festhalten: Hinauf nach Jerusalem. Fast möchte man sagen: So wahnsinnig, wie eine Reise zurück ins Heimatland, dessen Vertreter dich schon einmal töten wollten und nun gleich wieder mit Handschellen am Flughafen erwarten. ... Und bereits einen Gefängnisplatz für dich reserviert haben. Lukas erzählt von einem Jesus, der sogar noch mehr suchte, als die politischen Verhältnisse umzukehren: Der Gottes Königtum als inneren Kompass trug - ein gerechtes, friedliches Reich der Sanftmütigen und Barmherzigen, ohne Pass und Grenzschutzanlagen. Aber mit diesem inneren Kompass nach Jerusalem? Sinnlos ist das, sagen seine Anhänger. Du verlierst. Sie haben keinen Durchblick, so bitter das ist. Durchblick ist keine Frage von guten Augen. ICH bin der Jünger, wir sind die Jünger mit dem begrenzten Durchblick.

Aber nun werden uns die Augen aufgehen. Und unsere Augen werden Ohren machen. Davon erzählt unsere gleich darauf folgende zweite Szene. Es ist ein Offenbarungs- und Ostermoment mitten im Räderwerk des Todes. Aber auch da haben die Jünger noch mangelhaften Durchblick.

Nur einer bekommt ihn: Ein Blinder saß am Weg und bettelte, als Jesus nach Jerichow kam. Der Blinde hörte, wie die Volksmenge an ihm vorbeiging und fragte: »Was ist los«? Die Leute sagten zu ihm: »Jesus von Nazareth kommt gerade hier vorbei«. Da rief er laut: »Jesus, du Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir«! Die Leute fuhren ihn an: »Sei still«! Aber der Blinde schrie noch viel lauter: »Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir«!

Anonym kommt mir der Blinde vor, wie die vielen Kranken dieser Tage. Erfasst oft nur in Zahlen und Kurven. Wer wollte sich daran gewöhnen? Kann man doch nicht. So wie man sich doch auch nicht an einen blinden Bettler auf der Straße gewöhnen kann. Aber die Menschen von Jericho tun das längst. Sitzt immer da, der Mann, ist so. Mag ja sein, dass das so ist, aber soll nicht so bleiben. Nicht für Jesus. Wer krank ist und daran vielleicht sogar zu sterben droht, den sozialen Tod, den physischen Tod, gehört nicht abgeschoben und aus dem Sichtfeld genommen. Gehört ins Sichtfeld. Ins Zentrum der Barmherzigkeit. Wenn wir heute und morgen als Gemeinschaft wieder heilen wollen - und ich meine nicht allein eine Viruserkrankung - dann werden wir unseren Heilungsprozess auch daran messen wollen, wie sehr wir in die Mitte unserer Sorge die Kranken

stellen, die schwach Gewordenen und Schwächsten, die Sterbenden. Eine Gemeinschaft ist so heil, wie sie mit den Schwächsten und Kränksten umgeht. Eine Gemeinschaft ist so heil, wie sie heilsam auch das Sterben begleitet. Wir hören gleich singen von Jesus, der sich im Sterben neben dich und mich stellt. Singen wir nicht nur davon. Da ist auch unser Platz, wo Krankheit, Schwäche und Sterben begleitet sein müssen – geduldig, unerschrocken, liebevoll. Daran misst sich unsere Menschlichkeit. Zusammen das Schwere tragen bis zum Läuten der Sterbeglocke, wie es die Kantate besingt. Denn nur in den allerwenigsten Fällen kann es schlichtweg abgekürzt werden. Gemeinsam tragen, mit den Erkrankten - auf AUGENHÖHE! Darin wird die Stärke unserer Zivilisation liegen.

Jesus geht auf Augenhöhe mit dem Blinden. Und fragt nach dem, was gebraucht wird. »Bringt ihn zu mir! «Als der Blinde bei ihm war, fragte Jesus ihn: »Was willst du? Was soll ich für dich tun«? Der Blinde antwortete: »Herr, dass ich sehen kann«! Jesus sagte zu ihm: »Du sollst sehen können! Dein Glaube hat dich gerettet«. Sofort konnte er sehen.

Jesus weiß, was Not tut! Braucht nicht viele Worte, aber die richtigen. Ein WUNDER, das Jesus tut, aber nicht um bewundert zu werden, sondern um das Verwundete endlich heilen zu lassen. Heilung in Sicht! O ja, Lukas, auch wir warten darauf, dass Heilung in Sicht kommt. Für alle, die verzagt und verzweifelt auf bessere Ausblicke warten, für die Ein- und Ausatmenden auf den Intensivstationen, für alle, die auf Operationen warten. Für die eingeschlossenen Kinder, deren Leben ständig vertagt wird. Wer wagt es, sie zu übersehen?

So sehr auch der Blinde zwischen Panik und Erschöpfung geschwankt haben muss, im rechten Augenblick ist er ruhig und klar in dem, was er erhofft: Angesehen werden und sehen können. Den Blick heben. Erkennen. Unerschrocken werden. Denn mit dem Herzen sehen und erkennen, in wessen Hände er sich begeben hat. In Jesu Hände! Davon hören wir gleich in der Kantate. Welche andere Erkenntnis könnte uns unerschrocken machen? Heilung in Sicht - AUCH am Ende des Lebens, wenn sich Wege verdunkeln und Blicke brüchig werden. DANN flüstern können: Ja – du siehst mich Gott, erkennst mich, wie ich gemeint bin in deiner Liebe, aus der ich komme und in die ich gehe. Und darin erkennen, wie ich erkannt wurde.

Genau daran hatte ja Paulus die Korinther mit dem großen Liebes-Ausblick erinnert. Wir werden SEHEN weit über die Stückwerke unseres Lebens, unseres angeschlagenen und vielleicht auch in Scherben geschlagenen Leben hinaus. Heilung in Sicht. Ich wüsste keinen helleren Moment als diesen Augenblick der Zuwendung, ja der Liebe, in dem einer den anderen fragt: Was brauchst du? So fragt Jesus, so wirst du gefragt und wirst Jesus hören, der sagt: Ich Sorge für dich, heile dich - und sollte ich dafür in die Hölle gehen. Denn ich sehe, was Not tut für dich. So kommt die Liebe zum Ziel ob an der Straßenecke Jerichos, ob in Jerusalem oder in Berlin. Darum können wir mit Bach schließlich singen und betend sagen: Deinem Wort zu trauen festiglich, bis wir einschlafen seliglich.

Amen.